

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 36

Artikel: Fahne
Autor: Bänninger, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 36 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

8. September

== Fahne.*) ==

Von Konrad Bänninger.

Uns peitschten wache Nächte schlummerschwer.
— Heut gilt es noch! Wir fassen Preis und Ehr!
Die Offiziere flöteten uns hell,
doch war es dumpf, verschlossen murt der Quell.
Es stürmten Wiesengründe sonnenhaft —
wir zogen schwarz, veraltet, müder Saft.
Tot lag uns das Gewehr auf schlaffen Knochen,
o allen uns, verworfen und zerbrochen.

Gerichtet! gellt es in die Kompanie —
Wir stießen leer, wir glockten, breites Vieh.
Aufbrüllt der Takt, wir ließen uns entrollen,
von lauter Schmerzen peinlich überschwollen.
Die Eisenflügel rauschten matt und träg:
die Welt ist kalt, und jedes Glück ist schräg.
Ungläubig trafen uns die Hellsanffaren:
o seid zermürbt, die ihr uns schwingt zu Paaren!

Es wogt der Marsch mit wichtiger Gebärde,
erdröhnend sang die aufgeschreckte Erde:
von Beinen flimmert hin ein Taumelfluß —
wir regten uns, o schneidender Genuß,
getreu im Hieb der aufgedrungenen Weisen,
und klirrend schwang am Schenkel uns das Eisen.
— Enttraßt! Die steilen Obersten da vorn!
Nun stapft mit Schwung, und nehmt euch scharf aufs Korn!

Mein Blick bricht auf, dringt in die sanfte Weite.
Was stürzt heran? Es krampft am Holz die Saut.
Dort wogt die rote Fahne mir zur Seite,
und jede Muskeltiefe reißt und saugt.
Musik verschwillt dahin in leeren Lauten
vor ihrer Klattertöne zarten Klauten.
Der Oberst blinkt, sie streift ihm ans Gesicht:
es brennt die Welt ein einzig Feuerlicht.

Verströmend zitr' ich hin. Bist du verschwunden?
Verbrannt die Augen, heiße Tränenwunden,
und steinern wächst mein Hals hervor, hervor,
o schönes Kreuz, du heiliges Empor!
Ich war allein, nun jauchzen tausend Jahre
aus deinem Schein, und Väter ragen auf
mit hellem Ton und reinem Silberhaare:
Das Tal erblüht von ihrem Riesenlauf!

Du Feuerwelle, heißgeliebter Stern,
o glühend walle! Mir im tiefsten Kern
hast du zerbrochen Groll und dunkle Schande:
Verrätrisch kauert ich im Vaterlande.
Mild überschwebst du meine Lethargie —
du glänzezt still, du winkst: steh auf und sieh!
Hinbraußt das Heer in ungeheuren Ballen
und jeder hat an dir ein Wohlgefallen.

*) „Aus Konrad Bänninger, Stille Soldaten“. Schriften für Schweizer Art und Kunst, Heft 68. Verlag von Rascher & Cie. in Zürich. Diese Gedichte gehören zum Besten, was die Grenzbesetzungsepoche bis heute in der schweizerischen schönen Literatur hervorgebracht hat. Das Erleben unserer Soldaten ist hier von einem starken poetischen Temperament geschaut und in kraftvolle, und zugleich weiche Formen gegossen. Jedes einzelne dieser Gedichte ist eine runde poetische Leistung und verdient es, daß es durch das Büchlein unserer Literatur bleibend erhalten werde. H. B.

□ □ Er und Sie und Das Paradies. □ □

Roman von Lisa Wenger.

Daß er sich hütete, Bianchi auch nur einen Blick in seine Unruhe tun zu lassen, war natürlich. Wer kümmerte sich sonst um ihn? Jeder steht allein... Wenn er doch die Verse nie gehört hätte. Sie redeten laut von dem, was ihn quälte, und er wollte es begraben, zertreten, er wollte den Weg gehen, den er sich vorgenommen. Und was tat es denn, daß er innerlich arm geworden? Lis liebte ihn, und seine Schultern waren stark genug, die Bürde, die er auf sich genommen, zu tragen. An allen Straßenecken klebten die gelben Zettel: Lohengrin, Herr Martin Born. Wie in

einem Bienenhaus ging es ein und aus im Theater. Große Plakate hingen neben der Kasse: Sperrsitze, ausverkauft. Erster Rang, Galerie, ausverkauft. Händler mit wollenen Halstüchern und Schirmmützen boten einzelne Plätze an. Dienstmädchen holten Nummern, Blumenmädchen und Schokoladenverkäufer siedelten sich an und machten bei den Wartenden gute Geschäfte. In den Blumenläden der Stadt hingen mächtige Kränze mit großen Schleifen und goldenen Buchstaben, die alle den Namen des aufsteigenden Gestirns trugen.